



60 Jahre KI – Forschung für die Innere Sicherheit

Erfolgreiche internationale Kooperation am Beispiel des Technologiemonitorings

Herr Stüssi, Schweizer Bundesamt für Polizei (fedpol)

Sehr geehrte Damen und Herren, auch ich möchte natürlich herzlich gratulieren zu diesem großen Geburtstag. Ich kann an mir selbst sehen, was es braucht, 60 Jahre auf den eigenen Beinen zu stehen. Es ist bald so weit. Es sieht aus, es sei schon gesehen natürlich. Es ist keine Selbstverständlichkeit, wenn man Beständigkeit hat heute. Alles wird gedreht, alles wird besser. Hoffentlich wird es wieder einmal gut. Nach dem Essen hab ich natürlich nicht vor, Sie mit einem technischen Vortrag zu erschlagen. Sondern ich möchte das tun, was man eigentlich an einem Geburtstag tun soll. Man soll sich ein bisschen zurücklehnen. Man soll auch genießen, was man erreicht hat. Man denkt immer, morgen machen wir das, morgen machen wir das. Wir haben viele Probleme gehört heute, viele Aufgabenstellungen. Aber wir dürfen auch schauen, was haben wir gemacht und uns daran freuen.

In diesem Sinne möchte ich aufzeigen, wie sich eine kleine – für uns aber große - Erfolgsgeschichte abgespielt hat, im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, Sie haben gut gespeist! - Warum sage ich das? Natürlich Anstand. Man hat mir das beigebracht einmal. Es ist ein bisschen lange her, aber gewisse Dinge habe ich noch behalten. Andererseits haben Sie nämlich genau beim Essensvorgang, beim Mittag diejenigen Elemente durchlaufen, die entscheidend sind für eine gute Zusammenarbeit.

Sie sind in der Mittagspause in die Kantine gegangen, um ein Bedürfnis zu decken. Es war notwendig, dass Sie sich verpflegen. Sie haben sich dafür in die Reihe gestellt und haben nicht lange gebraucht um auszuwählen. Gut, einerseits konnten Sie jetzt schon

sehen, was es gibt. Diejenigen, die es nicht gelesen haben, haben hingeschaut. Dann gab es natürlich Druck, einen gewissen Druck von hinten, und zwar „mach mal, ich will auch“. Dann kommt aber ein ganz wichtiges Element, das Sie hatten, Sie hatten Entscheidungskompetenz. Sie durften sagen, was Sie wollen und entscheiden allein genügt nicht – sonst hätte ich auch einen Ferrari – Sie hatten ein Budget dafür. Ein Budget in Form einer Geldbörse, aber es gibt Leute heute, die haben nicht mal das. Beim Betrachten der Esswaren konnten Sie auswählen, ohne vorher zu probieren – mindestens ohne erwischt zu werden mindestens - denn Sie wussten ja eigentlich, die Küche kocht so, wie ich es eigentlich gern habe. Sie haben Vertrauen gehabt in die Küche. Sie haben das gelesen was es ist – abgesehen von Falschdeklaration, das haben wir hinter uns natürlich – aber Sie haben gewusst, was mir angeboten wird ist das, was man mir sagt. Das Vertrauen in das Gegenüber.

Bei ausländischen Speisen ebenso haben Sie gewusst, wenn der Koch hier das so macht, macht er es so nicht wie die Inder vielleicht so sagen, dass ist noch ein bisschen schwach gewürzt gewesen, sondern so wie wir es eben essen, weil der Partner die gleichen Verhaltensweisen grundsätzlich hat, die gleichen Essgewohnheiten. Das sind nun eben diese wichtigsten Elemente einer Zusammenarbeit, einer internationalen Zusammenarbeit. Ich will das näher ausführen.

Es freut mich natürlich sehr, dass ich am Beispiel, ich will nicht auf das Monitoring selbst eingehen, aber am Beispiel des Technologiemonitorings aufzeigen kann, wie wir eine gute Zusammenarbeit machen konnten. Mit „wir“ verstehe ich natürlich in erster Linie das Geburtstagskind, die Vertreter aus dem KI, vor allem das Technische Entwicklungs- und Servicezentrum, TESIT, wenn ich das richtig zitiere, innovative Technologien. Dann ist dabei gewesen und immer noch: das Bayerische Landeskriminalamt, das Österreichische Bundeskriminalamt sowie wir, also das Bundesamt für Polizei/fedpol und dabei die Bundeskriminalpolizei. Viel hat man eigentlich nicht gemeinsam außer beispielsweise die Sprache und eben die Gewohnheiten. Aber diese war, wie wir sehen, eigentlich recht zufällig.

Die Kooperation, die wir haben, ist sehr effizient und ich will Ihnen aufzeigen, wie wir das einfach ohne Hürden so gemacht haben und zwar deshalb, weil wir – Küche wieder - Bedürfnis hatten und alle dazu bereit waren.

In den bilateralen und multilateralen Verträgen, die haben wir zuhauf, finden Sie zudem keine ausdrücklichen Regelungen über die technologische Zusammenarbeit. Sie finden Zusammenarbeit in Verfahren, in der Ausbildung und so weiter. Aber die technische Zusammenarbeit habe ich zumindest nirgendwo gefunden.

Wir sind aber darauf angewiesen, dass wir diese technologische Zusammenarbeit machen, dass wir unter Einbezug von Wissenschaft und Forschung, eben versuchen, in Verbindung und das ist sehr wichtig, mit der polizeilichen Erfahrung eben unsere Erfolge voranzutreiben. Ohne diese polizeiliche Erfahrung würde es nämlich nicht gehen. Das beste Rennfahrzeug funktioniert nicht, wenn der Fahrer eben nicht weiß, dass es Öl in den Kurven haben könnte.

Gleichzeitig haben wir mit dieser Verbindung auch die Netzwerke ausbauen können. Die Netzwerke haben sich auf einmal riesig vergrößert. Es gibt Leute, die sagen, wenn man fünf Leute oder sieben Leute kennt, kennt man die ganze Welt. So haben wir unsere Netzwerke aufbauen können. Wir haben den „Think-Tank“ um ein Mehrfaches vergrößert.

Der Vereinfachung natürlich kommt sehr entgegen, dass wir die gleichen oder zumindest ungefähr die vergleichbaren Rechtssysteme haben. Wenn Sie diese Strafprozessordnung und auch die Gerichtsurteile übereinanderlegen, so ist nicht viel Differenz vorhanden. Das hat den Vorteil, dass das, was wir ermittelt haben, dass das, was wir gesucht und evaluiert haben, auch für alle verwendbar ist und war. Auf Basis der gleichartigen Bedürfnisse, des gemeinsamen Vertrauens und der Offenheit sowie, und das ist eben so wichtig, der Unterstützung durch die Polizeiführungen aller Beteiligten konnte sich in kurzer Zeit eine enge und konkrete, zielführende Zusammenarbeit entwickeln.

Die Zusammenarbeit am Beispiel des Technologiemonitorings ist für mich wirklich symptomatisch für das, was man machen könnte, was man tun kann, über die Landesgrenzen hinaus, wenn alle Beteiligten, ist sag jetzt neudeutsch „in Line“ oder eben auf einer gleichen Linie stehen, wenn alle das gleiche wollen, das gleiche anstreben und auch das gleiche brauchen können.

Ich habe gesagt, wenn Sie in bilateralen Vertrag beispielsweise Deutschland oder mit Liechtenstein oder mit Österreich nach Technologiezusammenarbeit suchen, finden Sie nichts. Man könnte sagen, gut, das hat man vergessen. Der Grund ist aber ein anderer. Wenn wir technologische Erkenntnisse austauschen, greifen wir noch nicht in die Grundrechte der Bürger ein. Also sind wir relativ frei in dem, was wir tun. Die Grundrechte müssen erst später in einem konkreten Verfahren wirklich beachtet werden. Dort ist ein Verfahrensleiter zuständig, dort braucht man gewisse Verträge über Austausch. Der Verfahrensleiter bestimmt letztlich, was man anwenden darf und was nicht. Wenn der Eingriff in diese Grundrechte sehr schwer ist, also ich denke hier an gewisse TÜ-Maßnahmen und so weiter, dann gibt es ja sogar noch einen Richter, der sagt, was man darf. Dann haben wir eine höhere Eingriffstiefe und eben auch eine

höhere Beurteilungstiefe. Weil nun aber alle Partner grundsätzlich das gleiche Rechtsverständnis haben, das gleiche Recht haben, ist bereits bei uns natürlich die Möglichkeit des Einsatzes zu beachten gewesen und wir konnten die gleichen Dinge entwickeln und eben auch wissen, dass wir alle ungefähr das gleiche auch einsetzen werden. Wir wollen ja nicht auf Halbe Technologien suchen oder Tools entwickeln, die man nicht brauchen kann, sondern, wir wollten ganz konkret Dinge suchen, die eben einsetzbar sind.

Die Entstehung unserer Zusammenarbeit hat sich sehr einfach und ohne große Voranalysen entwickelt. Es war nicht ein eigentliches Projekt, und man könnte sagen, heute ist alles Projekt, aber bei uns war es so, dass man einfach begonnen hatte.

Im Leben stellen wir uns so oft die Frage, was man tun kann, um ja nichts tun zu müssen oder was man tun soll, um etwas tun zu können! Oder man kann ganz einfach handeln! Wir haben uns für diese dritte Variante entschieden.

Die Kooperation zwischen den Dienststellen hat mit dem polizeilichen „Vertrauen“ zu tun und begonnen. Die Polizeiangehörigen in diesem Saal sehr wohl, was ich damit meine. Man spricht nicht ohne Grund von der so genannten „Polizeifamilie“. In dieser Polizeifamilie haben wir ein gewisses Grundvertrauen, auch wenn man sich noch nicht sehr gut kennt. Mindestens in unserem Breitengrad sag ich einmal, haben sich die Polizisten dafür entschieden, eben für den Bürger da zu sein, für die Sicherheit des Staates da zu sein, für den Bestand des Staates da zu sein. Also wir alle haben uns zum Polizeiberuf bekannt, mit den gleichen Vorstellungen und mit den gleichen Zielen. Dazu kommt und das ist sehr wichtig, das geschieht sogar heute auch, dass sich die Polizeiangehörigen an verschiedensten Tagungen immer wieder treffen. Man tauscht Visitenkarten aus, man macht aber nicht nur das, sondern man trifft sich, man geht gemeinsam irgendwo hin. Manchmal wird es halt Morgen. Aber diese langen Stunden haben es in sich, man hat Freundschaften, man lernt sich kennen und eben baut so das vertrauensvolle Netzwerk aus.

Folie 2: Bern 1

Das ist etwas einseitig jetzt, aber ich hoffe, man sieht es. Das ist nicht München, für diejenigen, die nur ganz schnell hingeschaut haben. Lustigerweise ist es wirklich vergleichbar. Es ist nämlich Bern. Warum Bern? Natürlich weil ich etwas Werbung machen möchte für unsere Heimat, weil sie mir auch gefällt und ich glaube, Ihnen auch, sondern in Bern hat es eigentlich begonnen. [...]

Für mich war Bern der Start des Ganzen. Weil sich unsere Polizeichefs, also Ihr Herr Präsident Ziercke, unser damaliger Chef der Bundeskriminalpolizei, Herr Blöchlinger, und unserer Direktor Jean-Luc Vez sehr gut kannten, auch wieder von Veranstaltungen her und auch gut verstanden, kam es einem Besuch damals im Juni 2008 mit Leitungsmitgliedern, Sie waren glaube ich auch dabei, in Bern. Es waren Leitungsmitglieder aus dem BKA, die zu uns gekommen sind und man hat gegenseitig die Dienste angeschaut. Im Rahmen dieses Besuchs wurden damals – wie auch heute noch – bereits im Fokus stehende Probleme - beispielsweise Government Software war damals wirklich ein großes Thema - sowie weitere IT-technische Herausforderungen angesprochen. Wir stellten schnell fest, dass wir eben wirklich auch die gleichen Probleme haben, die gleichen Bedürfnisse und man kann's kaum glauben in der heutigen Zeit, wo wir alles formalisieren, wir haben uns einfach spontan entschlossen, dass wir zusammenarbeiten werden. Es war kein Satz geschrieben worden, sondern ein „Hand-shake“, eine Absichtserklärung mündlich geäußert. Wir haben keine langen Vereinbarungen machen müssen wie gesagt, sondern diesen gemeinsamen Beschluss dann einfach umgesetzt. Warum konnten wir das? Man kannte sich, man hatte Vertrauen und man wusste natürlich auch, und das ist auch sehr wichtig, dass die Kollegen aus dem BKA und wir etwa die gleiche Arbeitsauffassung haben, dass also am Mittwoch die Woche nicht endet, sondern eben bis zum Schluss geht. Und, das ist die Globalisierung, wir haben die gleichen Zielsetzungen in der Verbrechensbekämpfung.

Dadurch nun, dass bei dieser Abmachung beidseitig die Polizeichefs anwesend waren, war auch die Entscheidungskompetenz auf höchster Stufe gegeben. [...] Das hat unsere zukünftige Arbeit grundlegend erleichtert, wir wussten immer – und wissen es heute noch – dass die höchste Führung unsere Arbeit trägt, billigt und auch bewilligt. Dass die Anstrengungen, die wir hier machen, wirklich auch notiert werden. Dass man will, dass wir es so tun.

Folie 3: Schloss Waldthausen

[...] Bereits im September 2008 kam es in Budenheim im schönen Schloss Waldthausen zu einer ersten Konkretisierung dieser Zusammenarbeit. Stellen Sie sich das mal in höheren Gremien vor: Man hat im Juni beschlossen, es zu tun, im September gab es das erste Treffen. Wir haben nun unsere Zusammenarbeit konkretisiert. Mit dabei waren Vertreter aus dem BKA, dem LKA Bayern, dem LKA Baden-Württemberg damals noch und Vertreter aus den Niederlanden.

Es waren also polizeiliche Praktiker da. Das war die eine Stufe. Wir haben das etagenmäßig damals noch getrennt, weil wir gesagt haben, die Praktiker sollen sich praktisch austauschen und es waren aber auch Entscheidungsträger da, dass das, was wir machen wollten, eben gerade entschieden werden konnte. Und eben, ich glaube das war ganz wichtig für uns mindestens, dass Herr Dr. Stock eben die Sitzung eröffnet hatte. Damit wurde uns nämlich signalisiert, die Leitung des BKA will das. Und ich glaube, das ist sehr wichtig, dass wir einen guten Kick Off hatten mit der Unterstützung eben der Führungsebene. Diese Treffen, weil es eben so gut gestartet hatte, wurden anschließend bereits halbjährlich fortgesetzt.

Neben dieser Arbeitsgruppe entstand zeitgleich das so genannte Technologiemonitoring im Rahmen eines Technologieradars, an welchem sich neben dem BKA nun auch das BK Österreich und natürlich wir von der Bundeskriminalpolizei ebenso beteiligten. Aufgrund dieser erfolgreichen direkten Zusammenarbeit – wir haben gespürt, was wir herausholen können – aufgrund dieser Zusammenarbeit von Fachkräften dieser Länder und gestützt – nun kam es eine Schriftlichkeit, nämlich einen Brief von Präsident Ziercke beantwortet von unserem Direktor Vez - das war alles – kam es zu einem Sondierungsgespräch dann in Wiesbaden und dort haben wir uns entschieden, dass wir diese begonnene – das ist Wiesbaden – dass wir diese begonnene Zusammenarbeit noch weiter vertiefen möchten.

Folie 4: Wiesbaden/BKA

Nun war bei diesem Treffen nicht nur Polizei da, sondern auch Herr Thorsten Rudolf vom Anwendungszentrum Oberpfaffenhofen und ESA. Das ist ja ein Center, das vor Innovation strotzt. Sie wissen ja sicher alle, dass dort die erste große Dornier in die Luft aufgestiegen ist beispielsweise, dass Galileo, also nicht Galileo Gallilei, sondern seine Wurzeln auch dort irgendwie hat. Damit haben wir uns geöffnet. Einerseits gegenüber jungen Unternehmen, die gewisse Projekte, die etwas versuchen wollten, die etwas suchten zur Wissenschaft ganz allgemein und dann auch natürlich später zur Industrie.

Folie 5: Oberpfaffenhofen

Das ist dieses Oberpfaffenhofen. In diesem Anwendungszentrum haben wir später dann weitere Treffen durchgeführt und haben uns von jungen Unternehmen Neuerungen oder Ideen vorführen lassen, beispielsweise ging es einmal um die Ortung von Personen hinter Türen, sehr wichtig für polizeiliche Einsatzkräfte um zu wissen, ob ein Gegner da ist. Dann ging es um Erkennen von Personen in Gebäuden, nutzbar für

Polizei, nutzbar für Katastrophenhilfe. Unterstützungssysteme für die polizeiliche Führung und weiteres mehr.

Was wir da präsentiert bekommen hatten, das war sicher sehr optimistisch zu werten, denn wir sahen, dass diese jungen Unternehmer einen Wunsch und einen Drang haben, etwas zu entwickeln. Wir wiederum wollten diesen dann später eine Möglichkeit geben, das auch einem Publikum zu präsentieren und auch ihrerseits das Kontaktnetz auszuweiten.

Sie sehen nun, meine Damen und Herren, nun ging es Schlag auf Schlag. Schon in Oberpfaffenhofen in dieser Sitzung unter der Leitung vor allem von Peter Sehr und Karl Sigl als Moderatoren möchte ich sagen, wurde bereits verbindlich festgesetzt, dass wir im 2. Halbjahr 2010 unser erstes gemeinsames internationales Symposium „Neue Technologien“ in Berlin durchführen würden.

Folie 6: Berlin

Das Ziel dieses ersten Symposiums war eine polizeibezogene Analyse und Bewertung neuer Technologien. Und zwar Technologien, die noch nicht einfach überall zu kaufen waren, wir wollten nicht eine Produkteschau machen, sondern wir wollten die Tür in die Zukunft öffnen und zeigen, was könnte auf uns zu kommen, wo könnte man etwas fördern und so weiter. Durch breit gestreute Einladungen hatten wir bereits bei dieser ersten Tagung ein sehr, sehr großes Publikum aus der Forschung, aus der Industrie, aus Polizeibereichen und es kamen bereits in dieser ersten Runde viele Referatsanträge, sodass wir für dieses Symposium wirklich die Perlen herauslesen konnten.

Diese Tagung wurde durchgeführt und ich sage das in aller Bescheidenheit, aber auch mit Freude und Stolz natürlich, gemäß dem Feedback der Teilnehmenden wurde das mit einem respektablen Erfolg gemacht. Wir konnten insgesamt 15 wirklich interessante Referate in einer gewissen Breite präsentieren und ja, das war für uns klar, wir machen weiter.

Folie 7: Fürstenfeldbruck bei München

Der Erfolg, den ich geschildert habe, und vor allem natürlich auch der Spaß und die Freude an unserer Zusammenarbeit – wir haben uns mittlerweile persönlich sehr gut kennengelernt, haben gesehen, wir haben gleiche Hobbys, es hat auf der menschlichen Ebene gut funktioniert, man kann ja das nicht erwürgen, sag ich einmal, sondern das muss geschehen, das ist geschehen glücklicherweise – so haben wir dann die nächste Tagung im darauffolgenden Jahr in Fürstenfeldbruck in diesem schmucken Klostergelände, das ist eine Polizeiakademie, durchführen können und wir haben

grundsätzlich das gleiche Konzept nochmals genommen. Wir haben gesagt: „Never change a winning Team“ und das hat sich auch bewährt.

Meine Damen und Herren, der Rest ist nun wirklich Geschichte! In diesem Jahr führen wir bereits das 4. Symposium im gleichen Stil und Rahmen durch in Bern. Ich bin überzeugt, dass das mitnichten das letzte sein wird in seiner Art!

Folie 8: Bern 2

Es ist aber nicht nur so, dass wir Technologieveranstaltungen machen, dass wir uns Vorträge einholen, durch diese Zusammenarbeit hat sich eben auch die tägliche Zusammenarbeit sehr günstig entwickelt. Wir tauschen uns ganz konkret laufend aus. Also wenn bei uns einer ein Problem hat, dann ruft er an, den Kollegen im BKA und sagt, du wir haben dieses und dieses Problem, habt ihr eine Lösung? Ja haben wir, gut ich komme morgen vorbei und umgekehrt spielt das auch. Und das ist ein ganz wichtiger Faktor, das spielt auch mit dem Bundeskriminalamt Österreich. Es ist ganz wichtig. Weil wir uns kennen, weil wir wissen, dass derjenige, der die Technologie abholt, Sorge dafür trägt, dass er nichts damit anstellt, man hat sich kennengelernt, man weiß, es gibt keinen Missbrauch, sondern es gibt einen guten Nutzen. Diese Zusammenarbeit auf Gegenseitigkeit beruhend ist eben so ohne Vertrag gemacht. Wir brauchen das nicht. Wir tun es einfach und das ist gut.

Die Erfolgsfaktoren, meine Damen und Herren, für unsere wirklich in jeder Hinsicht optimale Zusammenarbeit sind – denken Sie dabei an die Mittagspause zurück:

- Das Bedürfnis nach einer Zusammenarbeit für die Bekämpfung der Kriminalität in unserer hochtechnisierten Welt
Das war Ihr Appetit
- Die großartige Unterstützung durch unsere Führungen
Die Organisatoren der Veranstaltung gestatten eine Pause
- Der Druck der Technik und des Sicherheitsbedürfnisses, mitzuhalten
Der hungrige von hinten, der Sie zum Entscheid angetrieben hatte
- Die Entscheidungskompetenz der Mitwirkenden von allem Anfang an
Sie waren berechtigt, in der Kantine ein Essen ihre Wahl zu erstehen
- Das finanzierbare bescheidene Budget für die Symposien und des „kleinen

Grenzverkehrs“ in der konkreten Unterstützung
Sie hatten genügend Geld dabei

- Das gegenseitige große Vertrauen und die Freundschaft unter den Mitwirkenden
Sie haben dem Koch aufgrund der Erfahrung vertraut

Und vor allem:

Unser ungebremste Wille, etwas zu tun und zu bewegen!

Ich danke vor allem meinen Kolleginnen und Kollegen für die sehr gute
Zusammenarbeit und Ihnen für die Aufmerksamkeit. [...]